

Banus Jellačić und Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz

Von FERDINAND HAUPTMANN (Sarajewo)

Jellačić, der durch sein Eingreifen 1848/49 sein kleines Volk für kurze Zeit zu einem entscheidenden Faktor der österreichischen und damit zugleich der europäischen Politik gemacht hat, ist merkwürdigerweise bis heute ohne wissenschaftliche Würdigung geblieben¹⁾. Im Zwielficht nationaler und weltanschaulicher Gegensätze stehend, erregte er so wenig das Interesse der zünftigen Historiker, daß nicht einmal die Tatsachen feststehen. Wenigstens auf diesem Gebiete einen Teil der unerläßlichen Vorarbeit zu leisten, ist der Zweck des folgenden Ausschnittes aus der Biographie, an der der Verfasser arbeitet.

Joseph Freiherr von Jellačić erscheint in der Geschichte als der echte Sohn des kroatischen Kleinadels, dessen Leben ein ewiger Kampf gewesen war. Jahrhundertlang hatte er sich mit den Türken geschlagen; zwei abgehauene Türkenschädel im Familienwappen der Jellačiće erinnern an den Ernst jener Zeiten, in denen der eigene Kopf gewöhnlich nicht fester auf den Schultern saß als der des Gegners. Daneben aber hatte derselbe Adel auch noch auf allen Kriegsschauplätzen Europas geblutet, auf denen die kaiserlichen Fahnen wehten. So war der Monarchie tief drunten an der Schwelle des Orients ein eigener Kriegerstand mit scharf ausgeprägtem Standesideal erwachsen, dem Mannesehre, Mannszucht und Treue gegenüber dem kaiserlichen Herrn den Inhalt gaben.

¹⁾ Es gibt zwei kurze, aber gute biographische Skizzen. Die eine, vom Freunde des Banus noch vor Herbst 1848 geschrieben, — C. Graf Bigot de St. Quentin: Joseph Freiherr von Jellachich, Banus des vereinigten Königreichs von Kroatien, Slawonien und Dalmatien. Gegenwart. Eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände. Bd. I. Leipzig 1848. S. 499—508 — die andere unter Heranziehung der Privatpapiere des Banus zusammengestellt — Hirtenfeld J.: Ban Jellačić. Biographische Skizze. Wien 1861.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, dem Direktor des Stadtarchivs Zagreb, Prof. Dr. A. Kajfeš, für die außerordentliche Zuvorkommenheit bei der Benützung des Familienarchivs Jellačić' bestens zu danken.

Das Familienarchiv verwertete auch M. Hartley für seine nützliche Biographie (The Man, who saved Austria. The life and times of Baron Jellačić. London 1912. 372 S.).

Bei Jellačić erhielt diese Treue ihre besondere Färbung durch seine glühende Liebe zur kroatischen Heimat²⁾. Erfüllt davon, sah er im Kaiser weit mehr als die Person, die Institution, wie er sie erträumte, das Kaisertum als Hort der kleinen Völker, unter dessen Schutz diese wohlgeborgen die neue Zeit in Freiheit und „jener Gleichberechtigung“ mitleben sollten, „nach welcher“, wie er sagte, „alle Nationen unseres Staatenconglomerates mit solcher Begeisterung streben; wornach nun und nimmermehr eine Nation über die andere herrschen, eine die andere knechten soll“. Denn — so spinnt er diesen Gedanken weiter aus — „so wie die Schönheit in der Natur in der höchsten Mannigfaltigkeit aller Objecte besteht, so stellt sich auch eine Staatsform nur dann als eine schöne und heilbringende dar, wenn sie bei aller Verschiedenheit der einzelnen Glieder dieselben zum harmonischen Zusammenwirken für das Allgemeine begeistert“³⁾. Das aber zu verwirklichen, schien ihm die historische Aufgabe Österreichs zu sein, und um ihretwillen erklärte er fast mit denselben Worten wie Palacky: „Wenn es kein Österreich gäbe, wahrlich, jetzt müßten wir's schaffen!“⁴⁾

Allein an der Spitze des Staates stand damals ein körperlich und geistig siecher Monarch, Ferdinand I., an dessen Stelle die „Staatskonferenz“ amtierte, aus der man geflissentlich gerade die bedeutendsten Vertreter der Dynastie, den Sieger von Aspern, Erzherzog Karl († 1847) und den steirischen Erzherzog Johann, ausgeschlossen hatte, um die Macht den kraftlosen Händen der schwächsten Prinzen des Hauses⁵⁾ und rivalisierender Minister zu überlassen. Die oberste Staatsgewalt lag demgemäß schon lange vor der Revolution in Agonie⁶⁾. Aber auch der Adel, von Ausnahmen vor allem im Heere Radetzky's abgesehen, versagte fast ganz. Anstatt sich und seinen Reichtum dem Staate zur Verfügung zu stellen, dem er seine Stellung verdankte, begann er, voran die ersten Familien des Reiches, bereits im Mai 1848 fluchtartig Wien zu verlassen, so daß ein scharf-

²⁾ Hauptmann L.: Die Kroaten im Wandel der Jahrhunderte. Berlin (1943). S. 65.

³⁾ Ansprache Jellačić's an die Delegation der Vorstadt Landstraße am 23. XI. 1848. Agramer Zeitung Nr. 142/1848.

⁴⁾ Vitzthum von Eckstädt K. F. Graf von: Berlin und Wien in den Jahren 1845 bis 1852. Politische Privatbriefe. Stuttgart 1886. S. 181; Srbik H. von: Aus Österreichs Vergangenheit. Salzburg 1949. S. 255.

⁵⁾ Die Erzherzöge Ludwig und Franz Karl.

⁶⁾ Friedjung H.: Österreich von 1848 bis 1860. Bd. I. Stuttgart-Berlin 1908. S. 5 f.

sichtiger, kroatischer Politiker damals treffend bemerkte, in Wien herrsche „nicht nur gänzliche Auflösung, sondern gänzliche Verwesung“⁷⁾.

Ganz anders in der kroatischen Hauptstadt. Auch hier machte man Revolution, aber Seiner Majestät getreueste Revolution. Denn neben den selbstverständlichen Forderungen des Tages nach Freiheit und Gleichberechtigung der Individuen forderte man dasselbe auch für die Völker und zwar nicht, damit jedes seines Weges gehe, sondern im Gegenteil, damit sich alle zu einem mächtigen Bundesstaate unter dem angestammten Herrscherhause vereinigten. Das mußte sich vor allem gegen den äußersten ungarischen Nationalismus, der die nichtmadjarischen Völker bedrohte, wenden⁸⁾.

Allerdings, seit den Märztagen klangen die Worte Einheit und Freiheit dem Hofe übler denn je; doch das offene Bekenntnis Kroatiens zu Osterreich und der Dynastie war in der Not der Verzweiflung nicht zu überhören. Solange der von der Reaktion erhoffte „Retter der Dynastie“, Fürst Alfred Windisch-Grätz, auf sich warten ließ, galt es, die Kroaten sich in Reserve zu halten. Man gab ihnen und ihrem Banus daher schöne Worte, den Madjaren dagegen bis auf weiteres den selbständigen Nationalstaat mit einem geknebelten König als Symbol der Gemeinsamkeit.

Allein an der Sawa hatte man für solche Staatskunst kein Verständnis und beantwortete die Preisgabe Kroatiens an Ungarn schon am 19. April mit dem Abbruch aller Beziehungen zu Pest. Vergeblich verweigerte der ungarische Ministerpräsident, Graf Batthyány, Jellačić die Anerkennung als Banus und sandte General Hrabovsky als königlichen Kommissär nach Kroatien. Umsonst verbot der Kaiser die Einberufung des Sabors, über dessen Haltung man sich keiner Täuschung hingeben konnte. Schon am 5. Juni trat der Sabor zusammen und entwarf in fieberhafter Eile die Grundlinien der neuen

⁷⁾ Hauptmann F.: Korespondencija grofa Alberta Nugenta iz god. 1848. Arhivist Jg. I. Heft 3 (1951) S. 25; Helfert J. A.: Geschichte der österreichischen Revolution. Bd. II. Freiburg/Br.-Wien 1909. Anhang S. 317 ff. 322 ff.; desgleichen Baron Franz Kulmer an Joseph Jellačić. Wien, den 15. IV. 1848. Privatbrief (Sammlung Jellačić im Archiv der Südslawischen Akademie der Wiss. in Zagreb = SJ).

Ich verdanke die Abschriften der Korrespondenz Kulmer-Jellačić dem freundlichen Entgegenkommen von Univ. Prof. Dr. Vaso Bogdanov aus Zagreb.

⁸⁾ Redlich J.: Das österreichische Staats- und Reichsproblem. Bd. I/1. Leipzig 1920. S. 204 ff; Bd. I/2 S. 59 Anm. 55.

Verfassung entsprechend dem nationalen Programm eines Österreichs freier und gleichberechtigter Völker⁹⁾.

Das klägliche Spiel des Hofes, das darauf folgte, und in dem sich Schwäche und Hinterhältigkeit auf erschreckende Weise mischten, gehört an andere Stelle. Hier muß der Hinweis genügen, daß sich in Kroatien langsam eine radikale Opposition um Baron Kušlan zu sammeln begann¹⁰⁾. Indes Jellačić war von der Richtigkeit seines nationalen Ideals und der Pflicht, ihm zum Siege zu verhelfen, so unerschütterlich überzeugt, daß er nicht wankte¹¹⁾, zumal ihm der kroatische Vertrauensmann am Hofe, Baron Franz Kulmer, die Stärke der reaktionären Partei daselbst völlig verschwie¹²⁾. Der Banus konnte also ruhig damals erklären: „Ob ich ein Mann der Reaction oder des Fortschritts bin, bewies mein ganzes Leben und noch mein jetziges Streben, indem ich meiner Heimath vom Geiste der Zeit geforderte, allen Völkern garantirte Gleichberechtigung und Freiheit zu erhalten gedenke, die heute von einem Nachbarland bedroht werden . . . Wenn das Bestreben, gegen jede Art von Unterdrückung, gegen jede tyrannische Herrschaft, gegen jede Despotie, erscheinen sie auch in der Gestalt eines Pesther Ministeriums, anzukämpfen, Reaction ist — dann bin ich Reactionär“¹³⁾.

Ein Vermittlungsversuch Erzherzog Johanns scheiterte infolgedessen an der Unmöglichkeit jeglichen Kompromisses zwischen dem Mysterium der heiligen Stephanskronen und einem national verjüngten Österreich. Als man schließlich in Pest begriff, daß der Gegner unbeugsam blieb, lenkte man ein und war sogar bereit, im äußersten Falle Kroatien freizugeben. Allein man übersah dabei, daß Jellačić, der schon im Juni vom Sabor diktatorische Gewalt erhalten

⁹⁾ Horvat J.: *Politička povijest Hrvatske*. Zagreb 1936. S. 183 ff; Pejaković S.: *Aktenstücke zur Geschichte des kroatisch-slavonischen Landtages und der nationalen Bewegung im Jahre 1848*. Wien 1861. S. 37 Art. XI; S. 79 ff. Beilage C.

¹⁰⁾ Darüber eingehend Bogdanov V.: *Društvene i političke borbe u Hrvatskoj 1848/49*. Zagreb 1949. S. 149 ff.; derselbe: *Hrvatska ljevica u godinama revolucije 1848/49 u svijetlu naše četrdesetosmaške štampe*. Zagreb 1949 S. 181 ff; 220 ff. Bogdanov ist derzeit der beste Kenner der südslawischen 48-er Bewegungen.

¹¹⁾ Trotzdem er durch ein von Batthyány dem Kaiser abgetrotztes Handschreiben vom 10. Juni aller seiner Würden enthoben wurde.

¹²⁾ Diese Partei kam allerdings in dem ersten Halbjahr der Revolution wegen der inneren und äußeren Schwierigkeiten nicht stark zum Ausdruck (Bogdanov: *Društvene borbe*. S. 148 f.).

¹³⁾ Erklärung gegen die Pesther Zeitung. Agram, den 23. VIII. 1848 (Familienarchiv Jellačić im Stadtarchiv Zagreb = A.J).

hatte, die Freiheit Kroatiens ohne den Neubau der Gesamtmonarchie nicht für gesichert hielt. So mußten die Waffen entscheiden.

Kein kaiserliches Heer seit Wallenstein war so sehr die Schöpfung seines Feldherrn wie dieses. Seit der Enthebung des Banus von allen seinen Würden konnte dieser noch weniger als bis dahin auf eine nennenswerte Hilfe von Wien rechnen. Da er aber anderseits im Lande fast über gar keine Feldtruppen verfügte — sie standen fast sämtlich in Italien unter Radetzky — so mußte er sich seine Heeresmacht erst zusammenstellen. In beispielloser Aufopferung stampfte Kroatien bis Anfang September ein Heer von 50 000 Mann aus dem Boden, wobei es buchstäblich den letzten Grenzer aushob.

Bunt zusammengewürfelt aus Reservisten und Freiwilligen, mit Offizieren, die von allen Seiten zusammengesucht worden waren¹⁴⁾, setzte sich diese Armee aus einem kleinen Kern zusammen, der nur 3 Feldbataillone umfaßte, von denen überdies nur eines vom ersten Aufgebot war, die beiden anderen aber schon das zweite Aufgebot darstellten. Die dritten und vierten Bataillone wurden aus den ältesten Jahrgängen der Grenzer zusammengestellt. Auf diese Weise kamen 18 Bataillone zustande. Außerdem stellte jeder Grenzregimentsbezirk noch eine Schar Freiwilliger, insgesamt 30 000 Mann, die mit eigenen Waffen, z. T. nur mit Sensen, bewaffnet war. Da ärarische Montur im Lande fehlte, erschienen diese Soldaten recht verschiedenartig, im Grunde jedoch für den Feldzug mangelhaft bekleidet, und die Heeresverwaltung konnte kaum das Notwendigste an Waffen und Munition zusammenbringen. 8 Batterien, davon nur 2 sechspfündige als größtes Kaliber, besaß das Heer; und es bedurfte einer großen Anstrengung, um die dazugehörige Bespannung zu stellen, da man ohnehin schon für die Aufstellung einer kleinen Kavallerieabteilung, der sog. Bänderialhusaren, die verfügbaren Pferde herangezogen hatte. Diese Truppe, benannt nach den Bänderialisten, einer Kategorie kleiner kroatischer Freibauern, die selbst Mann und Pferd stellen mußten, war der notdürftige Ersatz für das Fehlen echter Kavallerieregimenter im Lande.

Auch die finanzielle Seite des Feldzuges war eine ähnliche Improvisation. Das zuständige ungarische Kriegsministerium gab kein Geld für die Erhaltung der Truppen in Kroatien, seitdem der Banus als Kommandierender General seine Unterordnung unter die Pester Stellen verweigert hatte. Das österreichische Ministerium aber versagte sich den kroatischen Forderungen seinerseits, weil Kroatien seit den Aprilgesetzen militärisch nicht mehr den Wiener Stellen unterstand. Obwohl dadurch eine unmögliche Lage entstand, da die kaiserlichen Truppen in Kroatien denn doch irgendwie erhalten werden mußten, war das österreichische Kriegsministerium als Rechtsnachfolger der ehemaligen militärischen Zentralstellen nicht zu bewegen, bis zur Klärung der ganzen Frage die nötigen Gelder

¹⁴⁾ Mitunter kam 1 Offizier auf 500 Mann; Grenzverwaltungsoffiziere wurden zu Führungsoffizieren bestellt, pensionierte reaktiviert. Vgl. Neustädter J.: *Le ban Jellačić et les événements en Croatie depuis l'an 1848*. Bibliothèque de l'Institut Français de Zagreb, tome I/2 (1940) S. 52, 81.

regelmäßig vorzustrecken. So mußte Jellačić um jede Summe lange herum-betteln¹⁵⁾, bekam nicht einmal die notwendige Deckung der laufenden Erhaltungskosten, mußte sich mitunter auch an Radetzky wenden¹⁶⁾, und im übrigen mußte das Land durch freiwillige Beiträge selbst die Mittel für sein Heer zusammenbringen¹⁷⁾.

Mit äußerster Anspannung der Kräfte war also in Kroatien ein Heer aufgestellt und ausgerüstet worden, um den Kriegszug gegen das ungarische Ministerium zu beginnen. Der Kriegsplan sah den Einbruch von zwei Kolonnen vor, die Hauptarmee unter dem Banus, eine Nebenkolonnie von 8 000 Mann unter GM Roth, die bei Virovitica die Drau überschreiten und über Fünfkirchen vordringen sollte, um sich bei Stuhlweißenburg mit der Hauptarmee zu vereinigen und dann den Entscheidungsmarsch gegen die ungarische Hauptstadt vereint fortzusetzen. Es handelte sich nun darum, diese Operationen so rasch als möglich durchzuführen, um dem Gegner angesichts der eigenen beschränkten Mittel keine Zeit zur Sammlung zu geben. Denn, wie Jellačić meinte, „wenn die Zeit uns 50 Percent trägt, den Rebellen trägt sie 100“¹⁸⁾.

Ohnehin bestand eine gefährliche Überlegenheit des Gegners, der über Linientruppen im Lande verfügte, zu denen noch 30 ungarische Infanterie-Bataillone und 60 Husaren-Eskadronen zuzuzählen sind, die seit dem Frühjahr aus allen Teilen des Reiches nach Ungarn zurückgeschickt worden waren. Dazu kamen noch volle Magazine und ein zahlreiches Geschütz in den Festungen des Landes, zu dessen Bespannung Pferde von den Puszten herangezogen werden konnten. Die ungarische Regierung verfügte somit sowohl über fertige Regimenter, die sie in der Hand hatte, weil die Truppen sämtlich auf die Verfassung vereidigt waren¹⁹⁾, als auch über Hilfsmittel zum weiteren Ausbau der Heeresmacht.

Es war allerdings fraglich, wie sich diese kaiserlichen Truppen im Ernstfall gegen ihre kroatischen Waffenbrüder verhalten würden, besonders seitdem Jellačić durch kaiserliches Handbillet vom 4. September in alle seine Würden wieder eingesetzt worden war. Denn jetzt war er nicht mehr der Rebell; seine Politik gegen die

¹⁵⁾ Vgl. die Korrespondenz Jellačić-Erzherzog Johann (AJ) und Kulmer-Jellačić (s. Anm. 7); Redlich a.a.O. Bd. I/2 S. 50 Anm. 47.

¹⁶⁾ Neustädter a.a.O. Bd. I/1 S. 54.

¹⁷⁾ Horvat a.a.O. S. 190.

¹⁸⁾ Tagebuch des Oberleutnants Dahlen, Ordonnanzoffiziers des Banus, am 26. X. 1848. Handschrift (AJ).

¹⁹⁾ Friedjung a.a.O. Bd. I. S. 76.

ungarische Regierung mußte also anders beurteilt werden. Es hätte nun einer klaren Weisung des Hofes an die Truppen in Ungarn bedurft, um den Kampf unnötig zu machen. Diese kam aber nicht, was zur Folge hatte, daß die regulären Truppen in Ungarn der Pester Regierung nicht entzogen wurden, und Jellačić seinen Feldzug ohne amtliche Deckung unternehmen mußte.

Als er mit dem kroatischen Hauptheere am 11. September die Drau bei Warasdin überschritt, versuchte er durch Entrollen kaiserlicher Fahnen die gegenüberstehenden Truppen zu gewinnen. Es war dies ein schwacher Ersatz für die fehlende Unterstützung des Hofes, aber für ihn der einzige Weg, auf die ungarischen Truppen einzuwirken, denn die kroatischen Fahnen hätten nur noch mehr den ungarischen Chauvinismus entfacht. Maßgebend war dabei für Jellačić, daß er keinen Feldzug gegen das ungarische Volk führte, sondern im Gegenteil um dessen Brüderlichkeit in einem national verjüngten Österreich kämpfte.

Es zeigte sich aber, daß die kaiserlichen Fahnen allein nicht mehr zogen. Nur einige Abteilungen deutscher Kavallerie schlossen sich dem kroatischen Heere an²⁰⁾, alles übrige zog sich langsam gegen Pest zurück, um sich am 29. September zwischen Stuhlweißenburg und Pest, bei Pákozd-Velence, zum Kampfe zu stellen. Zudem mußte Jellačić den Kampf ohne das Rothsche Hilfskorps aufnehmen, da dieses viel zu langsam vorgerückt war und zu dieser Zeit erst bei Jováncza-Kónyi stand. Das Hauptheer war außerdem schon seit geraumer Zeit von seinen rückwärtigen Verbindungen durch den Aufstand der ungarischen Nationalgarden abgeschnitten²¹⁾, also rein auf sich selbst gestellt. Der unentschiedene Kampf bei Pákozd, der dem Banus endgültig jede Hoffnung auf den Übergang der ungarischen Truppen nahm, zwang ihn darauf, den Kriegsplan insofern zu ändern, als er zur Fortführung des Feldzuges gegen die ungarische Regierung sich der österreichischen Hilfsquellen versichern, also in die Nähe der Erbländer kommen mußte. Der Flankenmarsch an die Donau nach Raab — Ungarisch Altenburg in den ersten Oktobertagen sollte diesem Zwecke dienen²²⁾.

²⁰⁾ Hirtenfeld a.a.O. S. 34.

²¹⁾ Hauptmann F. a.a.O. S. 32 f.

²²⁾ Jellačić an FML Dahlen und FZM L. Nugent. Hauptquartier Altenburg, den 6. X. 1848. (Kriegsarchiv Wien: Feldakten. Krieg in Ungarn. Kroatisch-slawnische Armee unter FML Baron Jellačić. Fasz. 126. Sign. 1848 — 10 — 13. = Kr.-sl. Ar-

Hier erreichte ihn das kaiserliche Manifest vom 3. Oktober, mit dem der Hof mit der bisherigen Unentschlossenheit gebrochen und sich offen auf die Seite Kroatiens gestellt hatte. Jellačić wurde zum kgl. Kommissär für die Länder der Stephanskronen ernannt und ihm alle Militär- und Zivilbehörden unterstellt. Dadurch wurde zwar die Stellung des Kroatenbanus und seiner Armee in Ungarn endlich klar bestimmt und durch den König gedeckt, aber zu spät, denn die Scheidung in zwei Fronten war nach Pákozd nicht mehr aufzuhalten. Der Schaden, den die unentschlossene Zweideutigkeit des Hofes in den kritischen Septemberwochen dem Kampfe Kroatiens um nationale Gleichberechtigung zugefügt hatte, ließ sich nicht mehr ungeschehen machen.

Jellačić bereitete sich sofort zur Wiederaufnahme des Kampfes vor. Es kam ihm zustatten, daß der österreichische Kriegsminister, FZM Latour, in Bezug auf die kaiserliche Entschliebung alle Generalkommanden angewiesen hatte, ihre militärischen Mittel dem neuen kgl. Kommissär in Ungarn unverzüglich zur Verfügung zu stellen. So sollte FML Fürst Windisch-Grätz aus Böhmen sofort etliche Bataillone in Marsch setzen, ebenso GM Knöhr aus Preßburg; aus Galizien zogen Hilfstruppen heran²³⁾ und Jellačić trieb alle zur möglichsten Eile. „Die Herren Generäle müssen fest im Auge behalten, daß wir in einer außerordentlichen Zeit leben“, schrieb er an Knöhr in diesen Tagen und handelte auch danach: mit Kanonen drohte er dem Preßburger Magistrat, falls er nicht sofort die Brücke zur Überfuhr der Truppen wieder instandsetze²⁴⁾. Als trotzdem die Truppen nicht kamen, übertrug er kurzerhand die Aufgabe einem seiner Generäle²⁵⁾.

Die Voraussetzung für den Erfolg gegen Ungarn hing vom regelmäßigen Nachschub aus der Westhälfte des Reiches ab. Gerade dieser mußte aber mit dem Aufstand in Wien am 6. Oktober schlagartig aufhören, weil von nun an alle verfügbaren militärischen Kräfte vor allem dort verwendet werden mußten. Dadurch stand Jellačić abermals ohne Hilfsquellen in dem voraussichtlich immer

me); Jellačić an den österr. Kriegsminister Latour. HQ Altenburg, den 5. X. 1848 (ebenda 1848—10—10); Jellačić an FZM L. Nugent. HQ Altenburg, den 7. X. 1848 (ebenda 1848—10—23).

²³⁾ Rundschreiben Latours an die Kommandierenden Generäle. Wien, den 2. X. 1848 (Kr.-sl. Armee 1848—10—7 1/2).

²⁴⁾ Altenburg, den 7. X. 1848 (Kr.-sl. Armee 1848—10—25).

²⁵⁾ Jellačić an FML Auersperg. HQ Rothneusiedl, den 11. X. 1848 (Kr.-sl. Armee 1848—10—49).

schwierigeren Kampfe gegen die ungarische Regierung und lief außerdem Gefahr, von Wien und Ungarn in die Zange genommen zu werden. So blieb für ihn eigentlich keine Wahl, was er nun angesichts der Ereignisse in Wien zu tun habe. Denn ohne Wien gab es keine Erneuerung des Kampfes gegen Ungarn. Also zog er in scharfer Frontdrehung mit seinem Heere am 8. Oktober gegen die Reichshauptstadt.

Vor der Wichtigkeit der selbstgestellten Aufgabe traten alle Bedenken und Ratschläge, die ein Unternehmen abrieten, zu dem Jellačić nicht aufgefordert worden war, zurück. Weder der Mangel einer formellen Berufung vor die Tore Wiens, noch die mündlich überbrachte Weisung des verwaisten Kriegsministeriums am 9. Oktober, sich vorderhand der Stadt nicht zu nähern, da man militärische Hilfe vom Fürsten Windisch-Grätz erwarte²⁶⁾, machten ihn in seinem Entschlusse schwankend. Das Persönliche war ihm nicht wichtig; die Lage forderte sein Eingreifen. So erschien er ungerufen schon am 10. Oktober vor Wien, als von den Truppen des Fürsten Windisch-Grätz nicht einmal Vorboten zu sehen waren.

Dort war nach den Ereignissen des 6. Oktobers ein eigenartiger Stillstand eingetreten. Obwohl die Aufständischen gesiegt hatten und das Militär aus der Innenstadt verdrängt war, kam es vorerst zu keiner weiteren Entwicklung. Man hätte nämlich mit Recht erwarten können, daß die Revolution ihren leichten Sieg politisch ausnützen würde, nachdem ihr militärisch die Wiener Garnison unter FML Graf Auersperg die Herrschaft über den Großteil der Stadt überlassen hatte. Statt dessen geschah aber gar nichts; selbst auf militärischem Gebiete erfolgte bis zum 11. Oktober kein Versuch, Auersperg aus dem Belvedere- und Schwarzenberg-Garten zu verdrängen. Im Gegenteil, er wurde, allerdings ohne Erfolg, aufgefordert, mit seinen Truppen die normalen Quartiere in den Kasernen wieder zu beziehen, als ob nichts geschehen wäre²⁷⁾.

Auf der anderen Seite aber unternahm auch das Militär gar nichts. Alle Augenzeugen sind sich darüber einig, daß die Führung, FML Auersperg und der Kreis hoher Militärs aus dem Kriegsministerium, der sich um ihn gesammelt hatte, der Lage nicht gewachsen

²⁶⁾ Neustädter a.a.O. Bd. I/2 S. 112; Tagebuch des Major Hompesch, Adjutanten des Banus, am 9. X. 1848. Handschrift (AJ).

²⁷⁾ Vgl. den genauen Tagesablauf ab 7. X. bei Dunder W. G.: Denkschrift über die Wiener October Revolution. Wien 1849. S. 157 ff; Hartley a.a.O. S. 248 ff.

war. Gewiß, sie war schwierig. Die kleine Garnison war „auf 2 Häuser und 2 Gärten“ beschränkt²⁸⁾. Allerdings war dies eine freiwillige Beschränkung, da die Garnison von den Aufständischen nicht zerniert war, und z. B. auf Schwarzenbergs Anregung nachträglich ruhig noch den Südbahnhof besetzen konnte, damit sie gegebenenfalls die Verbindung mit der Armee Jellačić' herstellen könnte²⁹⁾. Praktisch war aber damit nur ein kleiner Teil der Stadt in der Gewalt des Militärs, alles übrige sowohl innerhalb als außerhalb der Stadt den Aufständischen überlassen. Die dringendste Aufgabe des Kommandanten mußte darin bestehen, den Aufständischen nicht Zeit zu lassen, im übrigen Wien festen Fuß zu fassen und dadurch die Hauptstadt erst vollständig unter ihre Gewalt zu beugen, was dann wegen der Nähe der ungarischen Revolution schwerwiegende Folgen hätte haben müssen³⁰⁾.

„In unglaublicher Rathlosigkeit“ stand jedoch die militärische Führung dieser Lage gegenüber³¹⁾. Auersperg schien „den Kopf ganz verloren zu haben“³²⁾. Ein drastisches Beispiel dieser Hilflosigkeit erlebte Oberst Kolowrat, der seine Dienste Auersperg antrug, aber abgewiesen wurde, weil dieser für ihn trotz kritischer Lage und Mangels an Truppen keine Verwendung fand³³⁾. Daß ein solcher Kommandierender tatenlos die Tage verstreichen ließ, paßt ganz zum bisherigen Bilde. Die Umgebung des Banus fand deshalb für diesen Kreis eine treffende Benennung: „Das Schlafmützen-Collegium von Inzersdorf“³⁴⁾. Wäre übrigens Fürst Schwarzenberg nicht bei Auersperg geblieben, so hätte dieser seine letzten Stellungen in Wien wohl auch unangefochten geräumt; so tat er es erst, als ihn Schwarzenberg auf kaiserlichen Befehl am 13. Oktober verließ³⁵⁾. Aber dann war auch schon die Kraft, die ihn auffangen konnte, zur Stelle — Banus Jellačić.

²⁸⁾ Hübner A.: Ein Jahr meines Lebens. 1848—1849. Leipzig 1891 S. 229.

²⁹⁾ Ebenda.

³⁰⁾ Ebenda und S. 232.

³¹⁾ Kolowrat-Krakowsky L. von: Meine Erinnerungen aus den Jahren 1848 und 1849. Bd. II. Wien 1905. S. 25.

³²⁾ Hübner a.a.O. S. 228, 230; Hompesch, Tagebuch, am 10. X. 1848 schrieb von „Rath- und Hülfflosigkeit“ des Wiener Hauptquartiers.

³³⁾ Kolowrat a.a.O. Bd. II. S. 25.

³⁴⁾ St. Quentin an den Banus. Klausenburg, den 16. II. 1851. Privatbrief. (AJ); Inzersdorf war Auerspergs Hauptquartier.

³⁵⁾ Hübner a.a.O. S. 231.

Als am 10. Oktober die Kolonnen der kroatischen Armee sich Wien näherten, war das die erste Hilfe, die der Wiener Garnison zukam. Berufen waren zwar die Truppen aus Böhmen und Mähren, gekommen war vorderhand nur der unberufene Jellačić, auf dessen Zuzug Schwarzenberg im Stillen die ganze Zeit gehofft hatte³⁶). Es wäre zu erwarten gewesen, daß Jellačić mit offenen Armen empfangen würde. Das traf bei den Wiener Truppen tatsächlich zu, indem sie den ersten Verbindungsmann der kroatischen Armee, den Bruder des Banus, Rittmeister Anton Jellačić, mit hellem Jubel begrüßten und sofort auf die Wiederaufnahme des Kampfes drängten³⁷). Die Spitzen dagegen waren zurückhaltender. Vor dem Gespenst des nachrückenden ungarischen Heeres übersehen sie den Rückhalt, den ihnen das Erscheinen der kroatischen Armee bei ihrer unmöglichen Stellung und Haltung bot. Deshalb auch der unglaubliche Vorwurf, mit dem die Generäle Mertens und Zanini (beide aus dem Kriegsministerium) die Retter empfingen: „Ihr habt uns was Sauberes gebracht, die Ungarn als Schweif“³⁸).

Jellačić' Plan bestand darin, Wien sofort anzugreifen, um dadurch rasch wieder freie Hände für Ungarn zu bekommen. Deshalb war er im ersten gemeinsamen Kriegsrat in Wien am 10. Oktober mit dem Vorschlag hervorgetreten, in der Nacht vom 11./12. den Angriff auf die Stadt zu beginnen³⁹). Es lag diesem Vorschlag die Berechnung zugrunde, daß mit der Eroberung der Hauptstadt der Aufstand ins Mark getroffen wäre, während alle Erfolge gegen Ungarn unter den gegebenen Umständen nur einen Nebenschauplatz betreffen konnten. Er rechnete dabei vor allem auf die Überraschung, die sein unverhofftes Erscheinen bei den Wienern ausgelöst hatte — der sächsische Diplomat Vitzthum schrieb von „unbeschreiblicher Verwirrung“, Kundschaftsberichte meldeten dasselbe⁴⁰) — was gewiß noch gesteigert worden wäre durch den nächtlichen Angriff und durch den furchterregenden Eindruck, den fremde Soldaten auf die Wiener gemacht hätten.

Zudem war damals von einer Seite der Zugang bis zum Glacis noch in der Hand der Wiener Garnison, mußte dementsprechend

³⁶) Ebenda S. 230. 232.

³⁷) Dahlen, Tagebuch, am 11. X. 1848.

³⁸) Das Tagebuch des Polizeiministers Kempen von 1848 bis 1859, hg. von J. K. M a y r. Wien 1931. S. 111, am 11. X. 1848.

³⁹) Dahlen, Tagebuch, am 11. X. 1848.

⁴⁰) Ebenda, am 13. X. 1848; Vitzthum a.a.O. S. 151.

nicht erst im mühseligen Kampf, wie es dann Ende Oktober der Fall war, vom äußeren Belagerungsgürtel aus durch die Vorstädte eröffnet werden. Auch war dank dem eigentümlichen Verhältnis zwischen den Aufständischen und der Wiener Garnison die Stadt noch nicht eingeschlossen. Selbst noch am Tage der Ankunft des Banus vor Wien konnten seine Sereschaner in aller Ruhe durch die offenen Tore in die Stadt trinken gehen, und kehrten auch unbehelligt wieder zurück!⁴¹⁾

Alles genügende Gründe, um diesen Gegner z u e r s t zu schlagen. Allein die übrigen Teilnehmer am Kriegsrat schreckten einerseits vor den Folgen eines solchen Unternehmens zurück⁴²⁾, anderseits bedrückte sie das Gespenst eines ungarischen Angriffes. Dem Banus schien die Bedrohung durch die Ungarn vorderhand nicht so groß, um ihretwillen seinen Plan umändern zu müssen. Tatsächlich bewiesen auch die späteren Ereignisse, daß er in der Beurteilung der ungarischen Pläne Recht gehabt hatte, denn die ungarischen Truppen rückten erst Ende des Monats an, für die kleineren Abteilungen aber, die sich inzwischen Wien näherten, genügten etliche Eskadronen der kroatischen Armee, um sie wieder über die österreichische Grenze zurückzutreiben.

Trotzdem drang Jellačić im Kriegsrat nicht durch, weil die Angst vor den Ungarn größer war als die Erkenntnis dieser einzigartigen Gelegenheit⁴³⁾. Man erwog die Möglichkeit eines Schlages gegen die Ungarn, zugleich aber auch die eines Rückzuges zum Kaiser nach Mähren. Es wurde aber zuletzt gar nichts beschlossen, noch weniger unternommen⁴⁴⁾.

Unter diesen Umständen trug die Furcht vor dem ungarischen Heere nur dazu bei, die bedeutend angewachsenen militärischen Kräfte vor Wien lahmzulegen. Man stand mit angeschlagenem Gewehr, den Blick gegen Ungarn gerichtet, und weil der ungarische Vormarsch noch auf sich warten ließ, bekam dadurch Wien eine neue Frist, die es erst jetzt, angesichts der kroatischen Armee, voll ausnützte.

Mittlerweile gab Auersperg mit seinen Truppen auch noch die bisherigen Stellungen auf und hätte sich bis Preßbaum-Siegharts-

⁴¹⁾ Neustädter a.a.O. Bd. I/1 S. 118.

⁴²⁾ Dahlen, Tagebuch, am 11. X. 1848.

⁴³⁾ Im Kriegsrat, an dem auch Fürst Schwarzenberg teilnahm, blieb Jellačić mit seinem Vorschlag allein (Dahlen, Tagebuch, am 11. X. 1848)

⁴⁴⁾ Kempen, Tagebuch S. 111 am 11. X. 1848.

kirchen zurückgezogen⁴⁵⁾, wenn ihn nicht Jellačić aufgehalten hätte, um Wien wenigstens im Halbkreis Simmering-Schönbrunn zu umschließen und zu verhindern, daß sich Wien und Ungarn die Hände reichten.

Jellačić war über diese Saumseligkeit äußerst aufgebracht. Er erklärte offen, jetzt zögern, heiße mutwillig Menschenleben und Geld verschwenden⁴⁶⁾. Aber er konnte wenig ausrichten, da er auf österreichischem Gebiete nicht allein war. In Ungarn hatte er auf eigene Faust von allem Anfang an, noch bevor ihn die Ernennung zum kgl. Kommissär erreichte, handeln können, da er abgesehen von der serbischen Bewegung in der Wojwodina die einzige organisierte Kraft war, die sich dem Gegner entgegengestellt hatte. Vor Wien aber hatte er neben sich das niederösterreichische Generalkommando unter FML Auersperg, und mußte sich mit ihm ins Einvernehmen setzen. Mit welchem Erfolg, hatte der bisherige Verlauf der Dinge gezeigt . . .

Damit war aber die Lösung der Wiener Angelegenheit notgedrungen in die Hände des Hofes gelegt, der sich auf der Flucht nach Olmütz befand und schon aus diesem Grunde zu keiner raschen Entscheidung kommen konnte, ja überhaupt nicht im klaren war, was er mit Wien machen sollte, da dort trotz Revolution der Reichstag und das Ministerium durch einen seiner Minister weiter funktionierten. So schwankte man zwischen den verschiedensten Einflüssen⁴⁷⁾, was vorderhand nur zur Folge hatte, daß man auch von dieser Seite die Truppen vor Wien vor offensiven Unternehmungen zurückhielt⁴⁸⁾.

Während Jellačić auf diese Weise mehr oder weniger vor Wien festsaß, sei es nun deshalb, weil man Weisungen vom Hofe erwartete oder aber, weil der Hof bis auf weiteres jedes Eingreifen verbot, ließ jedoch derselbe Hof den Kommandierenden von Böhmen, FML Fürst Windisch-Grätz zur Eile gegen die Hauptstadt antreiben⁴⁹⁾. Ein merkwürdiges Vorgehen des Hofes, der den vor Wien stehenden Jellačić hemmt, während er den weit entfernten Windisch-Grätz zur Lösung dieser Aufgabe herbeiruft! Noch merkwürdiger wird die Stellung des Hofes, wenn man hört, daß zu glei-

⁴⁵⁾ Dahlen, Tagebuch, a. 13. X. 1848.

⁴⁶⁾ Ebenda, am 11. X. 1848.

⁴⁷⁾ Hübner a.a.O. S. 236, 238.

⁴⁸⁾ Dunder a.a.O. S. 393.

⁴⁹⁾ Hübner a.a.O. S. 232, 239.

cher Zeit der Generaladjutant des Kaisers, Fürst Lobkowitz, der Vertrauensmann Windisch-Grätz⁵⁰⁾, die Meinung seines kaiserlichen Herrn über Jellačić' Anmarsch gegen Wien dahin interpretiert, „es hätten die kk. Truppen in Folge der Ereignisse in Ungarn die österreichische Grenze überschritten und es könne gegenwärtig noch nicht beurtheilt werden, welche Stellung sie künftig einzunehmen hätten“⁵¹⁾. Mit anderen Worten: Der Banus war aus Ungarn über die österreichische Grenze geflüchtet, ist also nicht der Wiener Garnison zu Hilfe gekommen. So muß erst eingehend beurteilt werden, inwieferne er zu verwenden wäre!

Äußerte sich darin nur Rat- und Hilflosigkeit eines gewissen Kreises?

Der prädestinierte Retter der Monarchie war seit den Märzereignissen der Kommandierende von Böhmen, FML Fürst Windisch-Grätz. Seine Karriere im Jahre 1848 begann, als er sich bei den kaiserlichen Beratungen am 13. März in Wien energisch gegen ein größeres Nachgeben aussprach und daraufhin als oberste militärische und zivile Instanz für Wien und Umgebung durch eine volle Woche dem Hofe den Rücken stärkte und der Revolution Halt zu gebieten versuchte. Mit der Errichtung eines verantwortlichen Ministeriums am 22. März ging seine Funktion zu Ende, aber er kehrte hienach auf seinen alten Posten nach Prag mit der festen Überzeugung zurück, daß der Kaiser seiner noch bedürfen werde⁵²⁾. Sein ganzes Trachten war seitdem dahin gerichtet, für diese Aufgabe bereit zu sein. Dazu suchte er eine entsprechende militärische Stellung unabhängig vom Ministerium und direkt unter dem Kaiser zu erlangen, damit „jene Militärmacht aufgestellt und verwendbar sei, die dem Berufe entsprechen kann, für die Sicherheit des Thrones und für das Wohl der Gesamtmonarchie zu wirken“⁵³⁾. Der Versuch des böhmischen Landeschefs, Grafen Leo Thun, Ende Mai die Verbindungen mit dem Wiener Ministerium abubrechen und eigene böhmische Zentralstellen unmittelbar unter dem Kaiser zu erlangen, liefen auf zivilem Gebiete in dieselbe Richtung hinaus.

Erst in der zweiten Julihälfte, nachdem Windisch-Grätz den Prager Aufstand niedergeworfen hatte, gab ihm der Hof in gehei-

⁵⁰⁾ Müller P.: Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz. Revolution und Gegenrevolution in Oesterreich. Wien-Leipzig 1934 S. 127.

⁵¹⁾ Dunder a.a.O. S. 393.

⁵²⁾ Müller a.a.O. S. 89 ff., 102.

⁵³⁾ Ebenda S. 109.

mer Form die erwünschte Vollmacht. Sie war auf den 22. Mai zurückdatiert und gab dem Träger freie Hand gegen eine neue Revolution in Wien, in welchem Falle er sich nach Bedarf mit Truppen verstärken durfte⁵⁴). Noch mehr als bisher hielt daraufhin Windisch-Grätz seine militärische Macht für den erwarteten Fall beisammen, und gab selbst für die Armee Radetzky's keine Truppen ab⁵⁵). Der Kriegsminister Latour mußte diese Weigerung seines Untergebenen zur Hilfeleistung gut gekannt haben, als er ihm am 2. Oktober mit den Folgen drohte, die eine Nichtbefolgung der Weisungen zur Unterstützung des neuernannten kgl. Kommissärs in Ungarn, Jellačić, nach sich ziehen würde⁵⁶).

Als Stütze des Kaisers und Bekämpfer der Revolution stand also Windisch-Grätz in Prag und wartete seine Zeit ab. Kein Wunder, daß Uneingeweihte und Eingeweihte sich vor allem an ihn um Hilfe wandten. Unter diesem Gesichtspunkt wird erst die Weisung der hohen Militärs vor Wien an den Banus vom 9. Oktober, in seiner damaligen Position an der Leitha stehenzubleiben, recht verständlich⁵⁷). Sie erwarteten Windisch-Grätz vor Wien; also schien Jellačić überflüssig. Sein ungestümer Angriffswille störte ja nur, sowohl den Kreis um Auersperg, der aus menschlicher Unzulänglichkeit nicht mitmachen konnte, als auch jene, die nicht mitmachen wollten, weil sie die Aufgabe einem aus ihrem Kreise zugebracht hatten.

Windisch-Grätz war aber, wie es sich nun zeigen sollte, für diese Aufgabe noch nicht genügend vorbereitet. Trotzdem er schon monatelang mit dieser Eventualität gerechnet hatte, vergingen noch Tage, bevor er nur die ersten Truppen gegen Wien in Marsch setzen konnte. Am 7. Oktober war er schon von Schwarzenberg aufgefordert worden, Wien zu Hilfe zu eilen⁵⁸); am 9. ließ jener ihn durch den Hof nochmals zur Eile antreiben⁵⁹), 3 Tage später hörte der Vertreter Schwarzenbergs am Hofe, Hübner, vom Erzherzog Franz (Joseph) erst, daß der Fürst in etlichen Tagen bereit sein werde, den Marsch gegen Wien zu beginnen⁶⁰), und am 14.,

⁵⁴) Ebenda S. 127.

⁵⁵) Ebenda S. 123.

⁵⁶) Vgl. Anm. 23.

⁵⁷) Vgl. Anm. 26.

⁵⁸) „Wir brauchen Truppen und einen Kommandanten; für beides rechnen wir auf Dich“. (Kiszling R.: Fürst Felix zu Schwarzenberg. Graz-Köln 1952 S. 43).

⁵⁹) Hübner a.a.O. S. 232.

⁶⁰) Ebenda S. 239.

als ihn Hübner in Prag aufsuchte, um im Auftrage des Hofes „die äußerste Beschleunigung des Abmarsches zu bevorworten“, sollten in der Nacht die ersten Transporte gegen Wien abgehen. Alles, was der Fürst bisher an Truppen zusammengebracht hatte, waren ganze 12 Bataillone, 20 Schwadronen und 7 Batterien⁶¹⁾. Aber noch eine volle Woche später fand Jellačić auf der Suche nach diesen Truppen auf dem anderen Ufer der Donau erst die wenigsten Orte besetzt, den Fürsten selbst konnte er überhaupt noch nicht finden⁶²⁾. GM Zeisberg, der Generalstabschef des Banus, von einer Unterredung mit dem Fürsten zurückgekommen, führte diese Verzögerungen auf die Unbeholfenheit des Generalstabs des Fürsten zurück⁶³⁾.

Unendlich schwerfällig und langsam setzte sich also der prädestinierte, mittlerweile auch schon öffentlich designierte Retter in Bewegung. Wenn auch manches Versäumnis auf objektive Schwierigkeiten zurückzuführen war, die mangelhafte Vorbereitung des monatelang schon vorhergesehenen Aufmarsches gegen Wien geht auf das Schuldkonto des Feldherrn, dessen fachliche Eignung schon dadurch gekennzeichnet wird, daß er sich erst vor Wien um einen Generalstabschef umsah, für die Zwischenzeit aber sogar den Banus um dessen Chef anging⁶⁴⁾.

14 Tage waren auf diese Weise seit dem 6. Oktober vergangen, bevor man etwas von der erhofften, erbetenen und zugesagten Hilfe des Fürsten Windisch-Grätz zu sehen bekam. Weil aber alles auf seine Hilfe ausgerichtet war, bedeutete das die gleichzeitige Hemmung jeder ernstesten Unternehmung gegen Wien bis zu seiner Ankunft.

Trotzdem ruhte Jellačić nicht. Schon die häufige Verlegung seines Hauptquartiers von Rotneusiedl nach Zwölfaxing, von da wieder zurück — je nachdem die Front mehr gegen Wien oder gegen Ungarn gerichtet war — zeigt, daß er die Zeit des Stillstandes nicht untätig vorübergehen ließ. Kleine Scharmützel mit den Ungarn

⁶¹⁾ Ebenda S. 240 ff.; vgl. dagegen die Truppenzahl, die Jellačić ohne Vollmacht in Kroatien zusammengebracht hatte (S. 376). Hptm. Czeike: Aufmarsch der österreichischen Armee im Oktober 1848. Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs, 1906, war mir leider nicht zugänglich.

⁶²⁾ Hompesch, Tagebuch, am 20. X. 1848.

⁶³⁾ Ebenda, am 21. X. 1848.

⁶⁴⁾ Windisch-Grätz an Jellačić. HQ Hetzendorf, den 25. X. 1848 (Kr.-sl. Armee 1848—10—174). Noch am 12. XI. 1848 notierte Dahlen in seinem Tagebuch, daß die Vorbereitungen für den ung. Feldzug deshalb langsam vorwärtsgehen, weil das Hauptquartier des Fürsten noch immer nicht komplett ist.

und den Wienern wechselten mit Versuchen ab, die Ungarn in eine ungünstige Position hineinzumanövrieren und sie dann zu schlagen. Daneben versäumte der Banus nicht, sich vor unliebsamen Überraschungen durch die systematische Entwaffnung des flachen Landes zu schützen. Um aber eine falsche Auslegung dieser militärischen Notwendigkeiten zu verhindern, wies er dem Reichstag gegenüber auf seine konstitutionellen Pläne hin, und betonte, wie gerade „mein jetziges Verhältnis zu der herrschenden Parthei in Ungarn ... eben der Beweis für mein Streben nach Gleichberechtigung und gesetzlicher Freiheit“ ist⁶⁵). Wie ein politischer Soldat der heutigen Zeit war er überall zur Stelle, wo es galt den gesunkenen Geist zu heben, besuchte die neuangekommenen Truppen, die andersgesinnten Ortschaften, hielt jedem in dessen Muttersprache — denn er beherrschte fast alle Sprachen der Monarchie — und nach den jeweiligen Bedürfnissen eine Ansprache⁶⁶). Auch vergaß er keineswegs seine Pflichten als Kommissär für Ungarn. Er setzte die mit dem 6. Oktober unterbrochene Ausrüstung seiner Truppen fort⁶⁷), und trachtete daneben, da er vorderhand im Zentrum gebunden war, durch Aufstände der Serben in der Wojwodina und der Slowaken die Ungarn mittlerweile soviel wie möglich andernorts zu binden⁶⁸).

Hier also war Bewegung und Unternehmungslust zu verspüren, die die Menschen mitzureißen vermochte. Noch Jahrzehnte später war die Erinnerung an die besondere Stimmung, die im Hauptquartier des Banus geherrscht hatte, lebendig⁶⁹). In unaufhörlicher Folge strömten deshalb zu dieser Armee Freiwillige, sodaß an Offizieren bald ein ebenso großer Überfluß als früher Mangel herrschte⁷⁰).

Windisch-Grätz aber hatte noch immer keine Eile. Nachdem, wie gesagt, am 14. seine ersten Truppen gegen Wien abgegangen waren, folgte er nicht nach, sondern ging anstatt dessen am 16. an den Hof nach Olmütz, um sich erst eine entsprechende Stellung für seine

⁶⁵) D u n d e r a.a.O. S. 365.

⁶⁶) Dahlen, Tagebuch, am 14. X. 1848.

⁶⁷) Jellačić an FML Fürst Reuß. HQ Zwölfaxing, den 18. X. 1848 (Kr.-sl. Armee 1848-10-124).

⁶⁸) Jellačić an GM Knöhr. HQ Altenburg, den 7. X. 1848. (Kr.-sl. Armee 1848—10—25); derselbe an den Wojwoden Šuplikac und den Patriarchen Rajačić. Bruck a. d. L., den 9. X. 1848 (Kr.-sl. Armee 1848—10—33).

⁶⁹) St. Quentin an Anton Jellačić. Lemberg, den 16. II. 1869. Privatbrief. (AJ).

⁷⁰) Anton Jellačić an Hermine Jellačić. Wien, den 17./18. XI. 1848. Privatbrief. (AJ).

neue Tätigkeit vor Wien auszubedingen. Als Jellačić auf die Kunde von den Wiener Ereignissen den Entschluß gefaßt hatte, gegen die Hauptstadt zu ziehen, hatte er keine Zeit mit der Frage verloren, in welcher Stellung er helfen sollte, sondern stellte alles Persönliche hinter die Aufgabe, nämlich Hilfe zu bringen. Windisch-Grätz dagegen besaß seit geraumer Zeit einen geheimen Auftrag für Wien, wäre also dort in keiner undefinierten Stellung aufgetaucht, wie es bei dem Banus der Fall gewesen war. Und trotzdem ging er zuerst nach Olmütz, blieb dort drei Tage und fuhr erst am 19. in Richtung Wien weiter. Aber er hatte inzwischen Beispielloses erreicht.

Mit dem kaiserlichen Manifest vom 16. Oktober war die Zeit des Schwankens vorüber. Der Hof hatte endlich Stellung genommen, sich offen gegen den Aufstand ausgesprochen, sei es nun in Wien oder anderswo. Mit dessen Bekämpfung aber und Herstellung der Ruhe beauftragte er den Fürsten Windisch-Grätz. Zu diesem Zwecke wurde unter seinen Oberbefehl die gesamte militärische Macht des Staates, mit Ausnahme der Armee Radetzky's, gestellt, er selbst zum Feldmarschall ernannt und ihm zugleich ein tiefgreifender Einfluß auf die politischen Entscheidungen eingeräumt⁷¹⁾.

Die neue Stellung des Fürsten war überwältigend. Allerdings hatte noch einer fast die gleichen Vollmachten bis dahin besessen — der Kommissär für Ungarn und die Nebenländer, Banus Jellačić. Was Windisch-Grätz erst durch kaiserliche Entschliebung vom 16. Oktober für die ganze Monarchie — ausgenommen Italien — erhielt, das besaß Jellačić durch Kabinettschreiben desselben Kaisers bereits seit 3. Oktober für die östliche Hälfte des Reiches. Als gleichzeitiger kgl. Beauftragter für die Zivilverwaltung nahm er dieser gegenüber eine ganz andere Stellung ein und hatte ganz andere Aufgaben, als sie jemals ein nur militärischer Oberbefehlshaber eingenommen hatte. Waren doch im erwähnten Kabinettschreiben unter den Aufgaben des neuen Kommissärs u. a. erwähnt „... die Bestimmungen, wie die Einigkeit in der Wahrung und Leitung der gemeinsamen Interessen der Gesamtmonarchie auf bleibende Weise hergestellt, die gleiche Berechtigung aller Nationali-

⁷¹⁾ Dunder a. a. O. S. 474 ff.; Müller a. a. O. S. 146 ff. Vitzthum a. a. O. S. 170 meinte zu dieser Stellung des Fürsten: „Windisch-Grätz Stellung ist seit den Zeiten Waldsteins nicht dagewesen. Wird er die nöthige Kraft haben um dieselbe zu behaupten und die übernommene Aufgabe durchzuführen? Ich möchte es bezweifeln“.

täten für immer gewährleistet, und die Wechselbeziehungen aller unter Meiner Krone vereinigten Länder und Völker auf diesen Grundlagen geordnet werden sollen⁷²⁾.

Dazu war Jellačić auch noch Banus, und als solcher kannte er nach dem Bruch mit dem ungarischen Ministerium kein Zwischenglied zwischen sich und dem König, und zu guter Letzt hatte ihn der kroatische Sabor noch zum Diktator erwählt. Es war daher verständlich, wenn er einmal mit einem deutlichen Seitenblick auf den Fürsten Windisch-Grätz und Herzog von Krumau sagte: „Ich bin so stolz, Ban von Kroatien zu sein, daß ich niemanden den Titel eines Herzogs oder Fürsten mißgönne, und ich besitze in diesem Momente als Ban von Kroatien mehr Macht als alle Herzöge und Fürsten zusammen“⁷³⁾.

Und solcherart war die rechtliche und tatsächliche Stellung Jellačić' noch am Tage des kaiserlichen Manifestes für Windisch-Grätz. Nun war aber darin dem Fürsten nicht nur der Oberbefehl für die Bekämpfung des Aufruhrs in Wien übertragen worden, sondern auch, allerdings in einer allgemeinen Phrase, „allenthalben wo er sich zeigen sollte“⁷⁴⁾. Das mußte bedeuten, daß für den „alter ego“ des Königs in Ungarn kein Platz mehr war! Umsonst sucht man aber ein Schriftstück, mit dem der Kaiser die Vollmachten, die er Jellačić am 3. Oktober gegeben hatte, zurückgenommen hätte. Er setzte den Banus lediglich in Kenntnis von der Betreuung des Fürsten, die aus der Notwendigkeit einheitlicher Leitung erfolgt sei, und appellierte an ihn „... daß Sie den Fürsten Windisch-Grätz in seinen Unternehmungen thätig unterstützen und zur Erreichung des erwähnten Zweckes nach Kräften mitwirken werden“⁷⁵⁾. Das war keine *U n t e r o r d n u n g*, anscheinend nur eine Aufforderung zur *U n t e r s t ü t z u n g*. Andererseits aber gab der Wortlaut des kaiserlichen Manifestes vom 16. Oktober dem Fürsten den Oberbefehl über sämtliche Truppen der Monarchie, unterordnete ihm damit auch Jellačić.

Hierin lag ein offensichtlicher Widerspruch, denn man konnte von Jellačić nicht gleichzeitig *U n t e r s t ü t z u n g* und *U n t e r o r d n u n g* verlangen. Es ist jedoch anzunehmen, daß dieser Wider-

⁷²⁾ Kaiserliches Handbillet an Jellačić. Schönbrunn, den 3. X. 1848. Abschrift (Kr.-sl. Armee 1848—10—7 1/3).

⁷³⁾ Neustädter a. a. O. Bd. I/2 S. 350.

⁷⁴⁾ Dunder a. a. O. S. 473.

⁷⁵⁾ Kaiser Ferdinand an Jellačić. Olmütz, den 16. X. 1848. Abschrift. (AJ).

spruch nicht zufällig entstanden ist. Nachdem nämlich dem Fürsten der Oberbefehl übertragen worden war, wäre es das Natürliche gewesen, daß der Kaiser diese Betrauung Jellačić zu gleicher Zeit mit der Aufforderung zur Unterordnung mitgeteilt und ihn seiner bisherigen Stellung in Ungarn enthoben hätte. Dies war aber, wie wir wissen, nicht erfolgt. Es gab jedoch für den Hof keine Möglichkeit, die Machtfülle des Fürsten mit allen ihren Folgen für Jellačić zu verheimlichen, denn sie stand ja in einem für alle Öffentlichkeit bestimmten Manifeste. Wenn der Kaiser trotzdem die Fiktion der bisherigen Stellung des Banus in Ungarn aufrechthielt, und dementsprechend nur um Unterstützung ersuchte, so muß das einen Hintergrund gehabt haben. Diesen aber kann man sich nur folgendermaßen vorstellen:

Die Gruppe des Hochadels um Windisch-Grätz, die um die Wiedergewinnung der verlorenen Position und des verschwundenen Einflusses im Staate kämpfte, benützte die kritische Lage der Monarchie im Oktober, um durch ihren ausgezeichnetsten Vertreter, eben den Fürsten, zum Ziele zu gelangen. Als ihr Vertrauensmann trachtete der Generaladjutant des Kaisers, Fürst Lobkowitz, alle möglichen Konkurrenten auszuschalten⁷⁶⁾; deshalb der erzwungene Stillstand Jellačić' vor Wien, zu dem im übrigen auch Schwarzenberg das Seine beitrug, indem er schon im Kriegsrat vom 10. Oktober Jellačić' Angriff auf Wien hemmte⁷⁷⁾ und auf diese Weise seinem Schwager das Verdienst der Beruhigung Wiens zuschanzen wollte.

Als nun Windisch-Grätz den Preis für seine Leistung in Olmütz im Vorhinein einzuheimsen kam, gelang es ihm, Jellačić, der als Vorkämpfer für nationale Gleichberechtigung und konstitutionelle Entwicklung der gefährlichste Gegenspieler der hochadeligen Reaktion war, mattzustellen, indem er für sich eine Stellung über jenem erzwang. Der Hof hatte anscheinend nicht den Mut, die Folgen daraus zu ziehen und dies Jellačić offen zu sagen. So versüßte er ihm die Pille durch die Aufforderung lediglich zur Unterstützung, das Weitere dem bekannten Hochmut des Fürsten überlassend.

Es spricht aber viel dafür, daß Jellačić mit einem modifizierten Weiterbestehen seiner Vollmacht für Ungarn fest rechnete. Die Erwartung, daß er nach dem Sieg in Wien das Kommando gegen Un-

⁷⁶⁾ Vgl. Anm. 51.

⁷⁷⁾ Vgl. Anm. 43. Vielleicht ist auch die damalige übertriebene Angst vor den Ungarn und vor einem Erfolg gegen Wien z. T. darauf zurückzuführen.

garn wieder übernehmen werde, ist für seine Umgebung ausdrücklich überliefert⁷⁸⁾, für ihn aber kann man sie aus den Tatsachen herauslesen, daß er genau so wie vorher überall direkte Hilfe für seine Armee anforderte, ferner, daß er nach der Ankunft des Feldmarschalls einen General⁷⁹⁾ aus dessen Umgebung offen fragte, wann sie ihn wohl wieder gegen Ungarn loslassen werden, und daß er in einem Aufruf an seine Grenzer vom 24. Oktober sich ausdrücklich auf seine kommissarische Stellung in Ungarn berief⁸⁰⁾. Es blieb der Zeit überlassen, zu zeigen, wie gründlich er darin die Ambitionen des Fürsten und seines Kreises verkannte.

Wahrlich, es war ein „böser Anfang“ der Tätigkeit des neuen Oberbefehlshabers, aber nicht nur, wie K e m p e n meinte⁸¹⁾, wegen seiner militärischen Schwerfälligkeit, sondern noch mehr wegen des peinlichen Einschlages persönlicher Momente, die bei den Entscheidungen in Olmütz mitgewirkt haben. Denn die Regie des Hochadels klappte so glänzend, daß Jellačić auf einmal nur der einfache Platzhalter für den Mann gewesen zu sein schien, der ihn erniedrigte. Und doch hatte es nur Jellačić durch sein Ausharren zwischen den Wienern und den andrängenden Ungarn dem Fürsten überhaupt ermöglicht, noch rechtzeitig vor der Hauptstadt zu erscheinen. Aber, wie der Ordonnanzoffizier des Banus schrieb: „... der Ban scheint nicht daran zu denken, wie viel er von dem gesät hat, was jetzt zu ernten ist“⁸²⁾.

Umso unbekümmerter führte Windisch-Grätz die fremde Ernte ein. Man sollte eigentlich nichts anders von ihm erwarten, da er sich in einem Brief an den Kaiser ungescheut als „von der Vorsehung bestimmt“ erklärte, „auf das Schicksal der Welt so großen Einfluß zu üben“, nachdem er „durch die Allwissenheit Gottes erleuchtet“⁸³⁾ die Entwicklung vorausgesehen und sich darauf vorbereitet habe⁸⁴⁾. In vollkommener Kritiklosigkeit sah er nur eigene Verdienste und überging gänzlich Radetzky und Jellačić. Bezeichnend für diese Einstellung war schon seine erste Zusammenkunft mit Jellačić in Hetzendorf am 23. Oktober. Als der Banus dem Ober-

⁷⁸⁾ Dahlen, Tagebuch, am 12. XI. 1848.

⁷⁹⁾ Ebenda, am 26. X. 1848.

⁸⁰⁾ D u n d e r a. a. O. S. 656.

⁸¹⁾ Kempen, Tagebuch S. 113, am 21. X. 1848.

⁸²⁾ Dahlen, Tagebuch, am 26. X. 1848.

⁸³⁾ Windisch-Grätz an Kaiser Franz Joseph. Ofen, den 19. I. 1849. Abschrift. (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien: Kriegsakten Fasz. 512).

⁸⁴⁾ Ebenda.

befehlshaber sein Heer mit den Worten zur Verfügung stellte: „Willig und gern stell ich mich mit meiner ganzen croatischen Armee unter die Befehle Euer Durchlaucht“, erhielt er die schneidende Antwort: „Das versteht sich von selbst“⁸⁵). Bald sollte es sich zeigen, daß man Jellačić jeden Erfolg mißgönnte, da er dadurch zu hoch gestiegen wäre. Der historische Adel Windisch-Grätz hatte es ohnehin nie über sich gebracht, den Kleinadel Jellačić als gleichwertig anzuerkennen⁸⁶).

Die Unternehmungen des kaiserlichen Heeres gegen Wien verzögerten sich trotz der Ankunft des Fürsten noch weiter, da dieser durch seine imposante militärische Macht auf den Gegner wirken wollte. Am 24. gab er eine Frist von 24 Stunden, nach deren Ablauf unterbrach er das Vordringen der Truppen und wartete nochmals 24 Stunden, um erst am 28. das Zeichen zum Angriff zu geben⁸⁷). Ob die Kämpfe der Truppen des Banus am 26., die zur Eroberung des Pratergeländes führten, sowie die zu seiner Unterstützung ausgelösten Unternehmungen der Brigaden Ramberg und Wyss gegen die Taborlinie und den Augarten nur aus Plänkeleien der Wiener Verteidiger sich entwickelt haben oder — wie die Meinung in der Umgebung des Banus herrschte — auf dessen eigene Faust unternommen wurden⁸⁸), bleibe dahingestellt. Genug, daß eine solche Meinung überhaupt entstehen und sich sogar dazu verdichten konnte, Jellačić habe den Angriff auf den Prater mit der Absicht begonnen, um durch die ungünstige Position der Truppen den Oberbefehlshaber zu zwingen, endlich den allgemeinen Angriff zu befehlen⁸⁹). Dieser fand dann tatsächlich am 28. statt; die Truppen des Banus drangen bis zum Glacis vor. Als der Ordonnanzoffizier des FML Hartlieb diese Nachricht schon am frühen Nachmittag dem

⁸⁵) Hompesch, Tagebuch, am 23. X. 1848; Vitzthum wohnte auch der Zusammenkunft bei, hörte aber nicht den zweiten Teil (a. a. O. S. 172). Neustädter bestätigt dagegen a. a. O. Bd. I/2 S. 124 den ungünstigen Eindruck dieser Zusammenkunft.

⁸⁶) Neustädter ebenda.

⁸⁷) Dunder a. a. O. S. 643, 701, 727.

⁸⁸) Dahlen, Tagebuch, am 26. X. 1848; Jellačić' Bericht über die Operationen vom 25.—28. X. s. Dunder a. a. O. S. 849 f.

⁸⁹) Dahlen, Tagebuch, am 27. X. 1848; Anton Jellačić an Graf Ferdinand Egger. Wien, den 18. XI. 1848. Privatbrief (AJ): „Wir mußten warten bis Windisch-Grätz erschien, um der Eroberung Wiens seinen Namen zu geben. Die kroatische Armee hat nicht nur ihre Aufgabe gelöst, sie hat mehr gethan; sie hat durch ihr rasches Vordringen, durch die errungenen Vortheile die übrigen Armee-Corps zu Unternehmungen genöthigt, die außer der ursprünglichen Disposition lagen,

Fürsten brachte, wollte sie dieser nicht glauben, so unwahrscheinlich schien ihm der rasche Erfolg der kroatischen Truppen⁹⁰).

In neuerlicher Frontdrehung mußte nun die kroatische Armee am 30. Oktober bei Schwechat den Angriff der Ungarn abwehren und schlug sie in die Flucht. Schon am 1. November aber nahm sie erneut entscheidenden Anteil an der Niederwerfung der Hauptstadt. „Der Ruhm der That gebührt Jellačić, ohne dessen Beistand es unmöglich gewesen wäre, so schnell und so energisch zu handeln. Es gehört etwas dazu, am 28. halb Wien im Sturme zu nehmen, am 30. die Ungarn bei Schwechat, am 31. sie bei Schwadorf aufs Haupt zu schlagen und am Tage darauf wieder in Wien zu sein“, schrieb der sächsische Diplomat Vitzthum⁹¹) und die vox populi bestätigte dies durch steigende Popularität des Banus.

Dagegen spürte Jellačić beim Hochadel eine steigende Kühle. Er schrieb darüber an seine Schwägerin: „Das facit ist, daß meine Kroaten beinahe allein Wien nahmen, sich mit den Ungarn herum-schlügen, und daß ich mitsammt meinen Kroaten den hohen Herren, vielleicht gerade deswegen, zuwieder bin“⁹²). Neid über die Verdienste betörte selbst alte Gönner des Banus, wie FML Zanini⁹³), und äußerster aristokratischer Hochmut fühlte sich immer gehemmt neben dem kroatischen selfmademan. Man braucht der Version des GM Neustädter gerade nicht unbedingten Glauben zu schenken, Windisch-Grätz habe es unterlassen, bei Schwechat die Kavallerie unter Fürst Liechtenstein, die die Entscheidung hätte herbeiführen sollen, dem Banus unterzuordnen, weil er seinem Standesgenossen den alleinigen Ruhm des Sieges zuschanzen wollte⁹⁴). Die Tatsache aber bleibt bestehen, daß Windisch-Grätz Ratschläge des Banus höchst ungerne entgegennahm. So versagte er sich dessen Drängen während der Schlacht bei Schwechat, Liechtenstein nochmals zur Eile aufzufordern, mit den Worten: „Fürst Franz Liechtenstein bedarf keiner Instruktion“⁹⁵), weshalb dann die Truppen des Banus

die Vollendung der Eroberung beschleunigten“; noch klarer im Brief an den Bruder Georg. Wien, den 19. XI. 1848. Privatbrief (AJ): „... Eine Unternehmung auf den Prater von Seite der kroatischen Armee zwang die übrigen Armee-Corps zu energischen Handeln ...“.

⁹⁰) Neustädter a.a.O. Bd. I/2 S. 123.

⁹¹) a. a. O. S. 181.

⁹²) Joseph Jellačić an Hermine Jellačić. Wien, den 9. XI. 1848. Privatbrief (AJ).

⁹³) Neustädter a. a. O. Bd. I/2 S. 140.

⁹⁴) Ebenda S. 127.

⁹⁵) Dahlen, Tagebuch, am 31. X. 1848.

durch Übergang aus der ursprünglich vorgeschriebenen Defensive in die Offensive wettmachen mußten, was durch das Verspäten der Kavallerie fast zunichte geworden wäre⁹⁶⁾.

Jellačić bemerkte bald, daß Windisch-Grätz in seiner Anwesenheit die Gesichtsfarbe wechselte; auch erlebte er, daß der Fürst die operativen Besprechungen mit seinen Generälen als störend empfand, ja einmal sich so weit vergaß, daß er ihm das rasche Avancement vom Oberst zum Banus und FML vorwarf, worauf ihm Jellačić im Gefühle seiner Leistungen die vernichtende Antwort erteilte: „Wenn Seine Majestät unser Kaiser an mir Ehren und Würden verschwendet hat, so hat er es an einem Mann der Vorsehung getan, ohne dem Euer Durchlaucht auch nicht hier stünden“⁹⁷⁾.

Die Entfremdung wuchs daher zwischen beiden, obwohl Jellačić das größte persönliche Opfer der Sache zuliebe brachte, indem er sich, sehr zur Überraschung seiner allernächsten Umgebung⁹⁸⁾, für die ungarische Kampagne mit der Stellung eines Korpskommandanten abfand, auf den ihn Windisch-Grätz auf Grund kaiserlicher Vollmacht vom 16. Oktober herabdrückte. Seitdem war er nur mehr einer unter den Generälen, die dem Fürsten untergeordnet waren; doch blieb er auch weiter die treibende Kraft.

Das zeigte sich schon bei Schwechat. Wäre es nach dem Banus gegangen, so hätte der Sieg zur vollen Vernichtung des ungarischen Hauptheeres geführt, was auch die Stimmen der Gegenseite nachträglich bestätigten⁹⁹⁾. Doch es wurde dem Banus nicht gestattet, in rascher Verfolgung den flüchtenden Gegner zu schlagen; vielmehr

⁹⁶⁾ Jellačić' Bericht über den Kampf bei Schwechat bei Dunder a. a. O. S. 852; Neustädter a. a. O. Bd. I/2 S. 132 ff.; Görgei A.: Mein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849. Bd. I. Leipzig 1852 S. 85; Kempen, Tagebuch S. 117, am 31. X. 1848. Im Jahre 1852 tadelte Windisch-Grätz das Vorgehen des Fürsten Liechtenstein, „dem er klar vorgezeichnet hätte, wie er bei Schwechat die Reiterei führen solle, rasch und unaufhaltsam in den Rücken des Feindes, was Liechtenstein nicht getan“ (ebenda S. 254, am 1. VI. 1852).

⁹⁷⁾ Georg Jellačić: Erinnerungen aus dem Leben des Banus Jellačić. Handschrift (AJ).

⁹⁸⁾ Vgl. Anm. 78.

⁹⁹⁾ Görgei a. a. O. Bd. I. S. 84; Pulszky F.: Meine Zeit, mein Leben. Bd. II. Preßburg-Leipzig 1881 S. 251 ff.; FML Moga soll vor dem österr. Kriegsgericht nach dem Kriege angeblich sogar behauptet haben, er habe das ung. Heer bewußt in die Zange des Gegners geführt, um es gefangennehmen zu lassen (Neustädter a. a. O. Bd. I/2 S. 129).

mußte er haltmachen und nochmals gegen Wien marschieren, das ohnehin zum rettungslosen Fall verurteilt war, seit man das ungarische Hilfsheer zurückgeworfen hatte. Anstatt aber wenigstens danach einen Teil der Truppen gegen die Ungarn abzuzweigen, schritt der Feldmarschall zu einer langwierigen Ausrüstung, die bis zum Beginn der Operationen im Dezember nicht abgeschlossen war. Dadurch erhöhte er zwar die Schlagkraft seiner Truppen, ließ aber auch dem Gegner Zeit, sich vom Schlage wieder zu erholen.

Nicht nur der Banus verurteilte diese Verzögerung, auch andere Stimmen sprachen vom Geiste des „gewöhnlichen Hofkriegsräthlichen Schlendrians“ in den Vorbereitungen, und von der falschen Voraussetzung, weil in den gegebenen Verhältnissen nicht die Vollkommenheit, sondern der Moment entscheidend sei¹⁰⁰). Der Bruder des Banus, Anton, meinte damals noch schonend: „Es darf nicht seyn, über die Zauderung grübelnd sich auszusprechen, aber das Bedauern auszudrücken, die wundervolle Witterung nicht zu unseren Gunsten benutzt zu haben, kann mir niemand wehren“, und in Erinnerung an ähnliches Zögern vor Wien fügte er tags darauf noch hinzu: „... wir werden wohl ohne Befehl drein schlagen müssen, sonst nimmt die Sache keinen Anfang“¹⁰¹).

Erst am 15. Dezember setzte sich endlich das Heer in Bewegung und schon in den ersten Tagen warf es den Gegner überall zurück. Es lag jetzt nahe, das Versäumnis von Schwechat hier nachzuholen, im raschen Nachstoßen dem Gegner keine Zeit zum Halten und Sammeln zu lassen. Aber die bedächtige Kriegsführung des Fürsten verlor Zeit im langsamen Vordringen und damit auch die abermalige Gelegenheit, den Gegner zu erwischen und den entscheidenden Schlag schon in den ersten Tagen zu führen. Denn das 1. Armeekorps unter Jellačić wurde durch ausdrücklichen Befehl des Feldmarschalls zurückgehalten, als es nach der Schlacht bei Parndorf und Neudorf (16. Dezember) den flüchtenden Gegner gegen Ungarisch Altenburg verfolgen wollte, obwohl die Korpsavantgarde schon zwei feindliche Brigaden von der Hauptmacht getrennt und in die Sümpfe getrieben hatte, und Jellačić um 1 Uhr nachts des 17. Dezember bereits zu Pferde saß, um an der Spitze von 35 Eskadronen Görgei, der in Sommerein übernachtete, von Wieselburg

¹⁰⁰) Müller a. a. O. S. 179 ff.

¹⁰¹) Anton Jellačić an Hermine Jellačić. Hainburg-Sommerein, den 11./17. XII. 1848. Privatbrief (AJ).

abzuschneiden¹⁰²). Als dann am 18. Dezember Jellačić aus eigenem Antrieb mit einer kleinen Kavallerieabteilung doch loszog, konnte er den Gegner nicht mehr erreichen, besetzte aber immerhin überraschend Altenburg und Wieselburg und stellte dort große Fruchtvorräte sicher. Der entsprechende Befehl des Fürsten kam ihm erst nach der bereits vollbrachten Tat zu¹⁰³).

Ähnlich verhielt es sich bei den weiteren Operationen des 1. Armeekorps. So zwang der Banus durch abenteuerlichen nächtlichen Umgehungsritt den Gegner zur Räumung Raabs, den Sieg bei Moór am 30. Dezember aber erfocht er nur, weil er einen vom Oberkommando bestimmten Rasttag zum Verfolgungsritt gegen Stuhlweißenburg benützte. Das ihm vom Fürsten bestimmte Tagesziel war Kis-Bér gewesen, er jedoch stand jenseits des Bakony-Vértes-Bergrückens, gut 15 km weiter, in Moór¹⁰⁴). Dies aber trug dann wiederum wesentlich zum Erfolg in der Schlacht bei Tetény am 3. Jänner 1849 und zur darauffolgenden raschen Besetzung von Ofen-Pest bei.

Es gab also kein wichtigeres militärisches Ereignis in diesem ersten Teil des ungarischen Feldzuges, an dem die Truppen des Banus nicht zumindest maßgebend mitgewirkt haben; meistens waren sie die treibende Kraft gewesen und hatten die Entscheidung allein herbeigeführt, oft noch gegen die Weisungen des Oberkommandos. Trotzdem genügte das nicht, den Oberbefehlshaber für Jellačić einzunehmen. Im Gegenteil, dies gab nur erst recht Nahrung für den kleinlichen Neid, mit dem der Fürst das Tun des Banus verfolgte, bis er dessen Leistungen schließlich nur als „ungeuldiges Treiben, Haschen nach zweifelhaften Erfolgen“ erklärte¹⁰⁵)

¹⁰²) Jellačić an das Maria Theresia Ordens Capitel. Pesth, den 10. I. 1849. (AJ); Memorandum des GM Zeisberg an Jellačić. Nagy-Körös, den 20. III. 1849 (AJ); Anton Jellačić an Hermine Jellačić vgl. Anm. 101; Hartley a. a. O. S. 280 f.; (Heller von Hellwald F.): Der Winterfeldzug 1848—1849 in Ungarn unter dem Oberkommando des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz. Wien 1851 S. 33 f. verschweigt das Zurückhalten des Banus in der Nacht vom 16./17. XII.

¹⁰³) Jellačić an Ordens Capitel. Vgl. Anm. 102.

¹⁰⁴) Ebenda; Anton Jellačić an Hermine Jellačić. Moór, den 30. XII. 1848. Privatbrief (AJ). Den Bericht des Banus über die Schlacht, bei Hartley a. a. O. S. 290.

¹⁰⁵) Kempen, Tagebuch S. 120, am 18. XII. 1848.

und ihm — die Qualitäten eines Feldherrn absprach, die er einzig dem FML Grafen Schlick zuerkannte¹⁰⁶).

In den ersten Monaten des neuen Jahres stieg die Eifersucht so sehr, daß er, um der nahen Entscheidung ungeschmälert seinen eigenen Namen geben zu können, das 1. Armeekorps auf einer langen Strecke verzettelte und Jellačić nur drei Grenadierbataillone ließ, mit denen dieser in erzwungener Untätigkeit in Pest zurückbleiben mußte¹⁰⁷). Das Ergebnis aber war, daß die Schlacht bei Kápolna (26.—27. Februar) bloß ein taktischer Sieg wurde und der Mißerfolg der Kriegsführung des Fürsten so vor aller Augen offenkundig zu werden begann. Seine schwunglose Strategie konnte angesichts eines Gegners wenig ausrichten, der in unglaublicher Beweglichkeit bald hier, bald dort auftauchte¹⁰⁸). So zersplitterte sich die Hauptmacht in kleinen Aktionen, und die Kriegsführung wurde dadurch im steigenden Maße widersprechenden Entscheidungen unterworfen. „Wir bewegen uns wie ein Perpendicel zwischen Ketskemet und Czegled. Heute sind wir hier, morgen vielleicht wieder dort wo wir gestern waren. Die hohen Rathschlüsse, welche von Ofen ausgehen, haben den Zauber verloren, welchen ihnen der vornehme Schleyer verlieh, hinter welchem die Tendenzen und strategischen Fähigkeiten jenes Gremiums, welches über das Loos der Monarchie zu entscheiden hat, in mysteriöser Verborgenheit für uns prophane Menschen leider gehüllt war. Die Geschichte der Gegenwart beweist, daß die Geschichte der Vergangenheit nicht den Anspruch einer Lehrmeisterin auf die Menschen machen kann ...“, schrieb verbittert Anton Jellačić¹⁰⁹). Und als nun der Nimbus einmal zerfallen war, sah man auch die anderen Fehler des hochadeligen Oberkommandos.

Anton hatte schon zu Beginn des Feldzuges die Vermutung ausgesprochen, „den Grund mancher Anordnungen nicht an dem Mangel an Energie, noch in der Unfähigkeit strategischer Combinationen, als vielmehr in einem Übel kleinlicher Leidenschaften zu suchen, die so oft schon im Kriege großes Unheil zur Folge hat-

¹⁰⁶) Ebenda S. 130, am 16. IV. 1849; Müller a. a. O. S. 189. Gerade im Hinblick auf Schlicks milit. Ansehen ist es interessant, seine Meinung über Jellačić' Feldherrntalent zu hören. Sie war die denkbar höchste (Schlick an Jellačić. Ung. Altenburg, den 25. V. 1849. Privatbrief [AJ]).

¹⁰⁷) Neustädter a. a. O. Bd. I/2 S. 350; Müller a. a. O. S. 229.

¹⁰⁸) Redlich J.: Kaiser Franz Joseph von Oesterreich. Berlin 1929 S. 63 f.

¹⁰⁹) Anton Jellačić an Hermine Jellačić. Czegled, den 22. III. 1849. (AJ).

ten¹¹⁰). Jetzt bezeichnete er offen die wahren Schuldigen: den Fürsten, der sich in unglaublicher Selbstüberschätzung nicht gescheut hatte, eine Aufgabe zu übernehmen, „zu deren bloßer Auffassung die Götter“ ihn „nicht hinreichend ausstatteten“¹¹¹). Daneben wies er voll Groll auch auf die Umgebung des Fürsten hin, „auf die z. Th. mit Mißachtung geblickt wird, und die den Verdacht kleingeisterischer Leidenschaft auf sich geladen und die dem Einflusse des Neides und der Mißgunst so sehr zu unterliegen scheint, daß sie der Fröhnung dieser eine großen Sache zum Opfer zu bringen geneigt sich zeigt“¹¹²). Das Festhalten des Fürsten an dieser Umgebung, an deren Spitze die Generäle Nobili, Rousseau und Wrba standen, wurde späterhin auch der erste Anlaß zu seiner Absetzung¹¹³).

Eben zu der Zeit nun, als der Mißerfolg des kaiserlichen Oberkommandos in Ungarn immer deutlicher wurde, geschah es, daß der junge Kaiser den Banus zum Feldzeugmeister ernannte¹¹⁴). Dieses Zusammentreffen scheint kein Zufall gewesen zu sein. Denn während man dem fürstlichen Oberbefehlshaber Kübeck als Berater und zur Kontrolle schickte, und die Unfähigkeit seiner Ratgeber betonte¹¹⁵), baute der Hof dem Banus eine neue Position aus, durch die er nach dem Feldmarschall der höchste General in Ungarn wurde und somit erwarten durfte, endlich seinen Fähigkeiten entsprechend verwendet zu werden. Tatsächlich bestätigte Minister Kulmer, daß dies der Sinn der Ernennung war¹¹⁶). Daß es aber auch Windisch-Grätz verstand, bezeugt sein kleinlicher Versuch, die Ernennung wenigstens dadurch zu entwerten, daß er sie mit dem Zusatz verkündete, sie sei mit Vorbehalt des Ranges für die Vordermänner

¹¹⁰) Vgl. Anm. 101.

¹¹¹) Derselbe an dieselbe. Ketzketmet, den 14. III. 1849. Privatbrief (AJ).

¹¹²) Vgl. Anm. 109.

¹¹³) Müller a. a. O. S. 214 ff., 232.

¹¹⁴) Kaiserl. Handbillet vom 13. III. 1849 — Hartley a. a. O. S. 304; Dankschreiben Jellačić' an Franz Joseph. Czegléd, den 30. III. 1849 (wie bei Anm. 83).

¹¹⁵) Müller a. a. O. S. 214 ff.; Kiszling a. a. O. S. 80 ff., 85.

¹¹⁶) Kulmer an Jellačić. Wien, den 16. III. 1849. Privatbrief (SJ). Er versicherte den Banus, die Ernennung ist „motu proprio“ des Kaisers zu Stande gekommen. Man habe ihm dadurch eine Entschädigung für die Zurücksetzung, die er in Pest erlitten, bieten wollen, „zugleich aber auch Windisch-Grätz und seiner eifersüchtigen Umgebung den Fingerzeig geben . . ., wo dein Platz hätte sein sollen, und welchen Du von nun an in der ungarischen Armee unbestreitbar einzunehmen hast“. Vgl. auch in dem nächsten Brief aus Olmütz vom 26. III. 1849 (AJ).

ausgegeben worden. In Wirklichkeit stand im kaiserlichen Handschreiben davon kein Wort¹¹⁷⁾. Indes für Windisch-Grätz war der Zusatz offenbar wichtiger als ein energisches Vorgehen gegen den Gegner, obgleich dieser ständig Boden gewann.

Schon in den ersten Frühlingswochen des Jahres 1849 nämlich wichen die kaiserlichen Truppen an allen Fronten: sie verloren bis zum 20. März ganz Siebenbürgen, zogen sich in der Batschka vor Perczel zurück, erlitten in ihrem Hauptheer die Niederlage bei Isaszeg (6. April) und dann bei Waitzen (10. April), worauf der ungarische Oberkommandant, Görgei, in kühnem Zuge zum Entsätze Komorns eilte und damit Windisch-Grätz sogar im Rücken bedrohte¹¹⁸⁾. Unter solchen Verhältnissen hatte sich der Fürst Mitte März schweren Herzens doch herbeigelassen, von seinem neuen Feldzeugmeister Vorschläge zu einem Stoß über die Theiß, ins Herz des Feindes, anzunehmen und ihn zu diesem Behufe sogar mit dem Korps Schlick und der Division Csorich zu verstärken. „So wollen wir“, schrieb darauf der Banus seinem Bruder Georg nach Italien, „es mit Gott versuchen, das mit Blut zu erreichen, was wir vor paar Wochen noch, wo der Feind nirgends mehr Stand hielt, ohne allen Verlust erreicht haben würden . . . In paar Tagen wird es sich zeigen, ob wir in der gegenwärtigen Verfassung noch im Stande sein werden, die Sache ohne fremde Hilfe siegreich und schnell zu Ende zu führen, denn ich beabsichtige die Theiß in 4 bis 5 Tagen zu überschreiten. Ich wünsche nur zwei Dinge des Feindes Hauptmacht zu treffen und zweytens andauerndes gutes Wetter . . . Nun, ich sage, što bog dade i sreća junačka!“¹¹⁹⁾

Allein noch am selben Tage, an dem er das schrieb, muß Jellačić erfahren haben, daß Windisch-Grätz sein Nachgeben schon wieder bereut und ihn auf sein altes Armeekorps beschränkt hatte¹²⁰⁾. Voll Verzweiflung über solche unzweckmäßige, fehlerhafte Entschlüsse suchte er sich sofort Gehör zu erzwingen und verlangte tags darauf vom Fürsten bestimmte Befehle, um dem Staate wirklich nützen zu können¹²¹⁾, um den 20. aber sandte er ihm, ebenso an Schwarzenberg¹²²⁾, das Memorandum seines Generalstabschefs Zeis-

¹¹⁷⁾ Jellačić an Franz Joseph. Agram, den 11. II. 1851 (SJ).

¹¹⁸⁾ Kiszling a. a. O., S. 82, 87.

¹¹⁹⁾ Ketzketmet, den 16. III. 1849 (AJ); kurz erwähnt auch bei Hartley a. a. O. S. 300.

¹²⁰⁾ Vgl. Anm. 109.

¹²¹⁾ Müller a. a. O. S. 229.

¹²²⁾ Kiszling a. a. O. S. 85.

berg, mit dessen Inhalt er vollständig übereinstimmte, und in welchem nach einer vernichtenden Kritik der bisherigen Kriegsführung für den Offensivstoß einer zu errichtenden Südarkmee unter dem Banus plädiert wurde¹²³). Allein umsonst. Windisch-Grätz erneuerte lieber am 23./24. März seinen Vorschlag, den er schon im Jänner gemacht hatte, die Russen zu Hilfe zu rufen¹²⁴).

Jedoch der Ministerrat vertrat in seinen Sitzungen am 23. und 29. März, also vor und nach Erhalt des Vorschlages bezüglich der Russenhilfe, den Standpunkt, daß noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft seien, lediglich die der bisherigen militärischen Führung¹²⁵). Jellačić aber, in der Hoffnung, noch im letzten Augenblick der demütigenden Notwendigkeit eines Bittganges nach Petersburg entgegen zu können, schrieb beschwörend am 28. dem Fürsten Schwarzenberg: „Unsere Kriegsführung hier muß einen neuen Schwung bekommen; es müssen energische Maßregeln ergriffen werden . . . Mit halben Maßregeln ist nichts geholfen, wir verlieren das Königreich und unsere Ehre. Die Zeit der Komplimente ist vorbei, hier handelt es sich um die große Sache . . .“¹²⁶).

Am 12. April wurde Fürst Windisch-Grätz abgesetzt. Am 14. ließ Jellačić direkt dem Kaiser seinen Plan eines entscheidenden Stoßes bei Szegedin unterbreiten¹²⁷).

Allein die verflossene Zeit war unwiederbringlich dahin. Jellačić bekam zwar die Südarkmee — dies spricht für die Richtigkeit seines alten Planes, trotz der entgegengesetzten Meinung des Fürsten Schwarzenberg im Ministerrat vom 29. März¹²⁸) — aber die Konstellation war nicht mehr die gleiche. Damals wäre es ein Stoß ins Rückzugsgebiet des Gegners gewesen, wobei man sich auf den Besitz halb Ungarns, einschließlich dessen Hauptstadt, hätte stützen können; jetzt war es dagegen ein Rückmarsch zum Schutz der südslä-

¹²³) Vgl. Anm. 102; Jellačić' Begleitschreiben an Windisch-Grätz, s. d. (AJ).

¹²⁴) Kiszling a. a. O. S. 84.

¹²⁵) Ebenda; Minister Kulmer schrieb dem Banus noch am 4. IV. 1849, Privatbrief (AJ): „... bevor man sich zu der Russenhilfe resolvirt, werden alle eigenen Kräfte angestrengt“.

¹²⁶) Thim J.: A Magyarorszagi 1848—49—iki Szerb Fölkeles Története. Bd. III. Budapest 1935 S. 578 Nr. 727; Müller a. a. O. S. 229.

¹²⁷) Jellačić an Franz Joseph, Pest, den 15. IV. 1849 (wie bei Anm. 83). Durch Kulmer hat er diesen Plan dem Kaiser erstmals am 25. I. vortragen lassen (Bogdanov: Društvene borbe. S. 244).

¹²⁸) Kiszling a. a. O. S. 85.

wischen Provinzen, also ein Aufgeben des ungarischen Kernlandes hier ebenso wie es im Nordwesten der Rückzug des kaiserlichen Hauptheeres unter dem neuen Oberbefehlshaber, FZM Welden, war. Von den Grenzen aus mußte Ungarn von neuem erobert werden, was jetzt ohne die Hilfe Rußlands nicht mehr möglich war. So hatte Windisch-Grätz durch den kleinlichen Neid, mit dem er dem Nebenbuhler bis zuletzt jeden Erfolg mißgönnte, den Staat in Rußlands Arme getrieben und dadurch — in weiterer Sicht — mit einer Hypothek belastet, deren Nichteinlösung im Krimkrieg zum verhängnisvollen Zerwürfnis mit Rußland führte.

Bildnis eines bosnischen Franziskaners

(Zum 50. Todestag von Fra Grga Martić)

Von ILIJA KECMANOVIĆ (Sarajewo)

Die Jünger des hl. Franziskus von Assisi scheinen sich schon Mitte des 14. Jh.s in Bosnien niedergelassen zu haben. Seither waren sie bis auf unsere Tage, d. h. länger als ein halbes Jahrtausend, in diesem südslawischen Raum ständig ein moralischer und politischer Faktor, der für den Historiker Bosniens und der Herzegowina nicht ohne Interesse ist und sein kann. Von besonderer Bedeutung ist ihr Wirken während der letzten 150 Jahre, in der Zeit, da die sog. „orientalische“ und im Zusammenhang damit die jugoslawische Frage ihre Lösung fand. Denn in dieser Zeit treten die bosnischen Franziskaner zwar nicht als die einzigen, aber immerhin als die Hauptvertreter und -wortführer der katholischen Bevölkerung ihres Landes hervor, wobei sie ihre eigene, in erster Reihe durch ihre Aufgaben als kämpferische katholische Mission in partibus infidelium bedingte Politik führen. Unter diesen besonderen Bedingungen bildete sich auch ein besonderer Typ des bosnischen Franziskaners als Träger der politischen und kulturpolitischen Wirksamkeit heraus.

Ein klassisches Beispiel dafür ist Fra Grga Martić, einer der politisch aktivsten bosnischen Franziskaner jener Zeit, Dichter, Übersetzer, Memoirenverfasser, über dessen Bedeutung und Wert in der Folge die widersprechendsten Urteile gefällt wurden. Wir haben über ihn eine verhältnismäßig reiche Literatur, besonders anlässlich seines Todes, der Wiederkehr seines Geburts- und Todestages, u. zw.